in einen höchst aktuellen linguistischen Bereich (besonders im Hinblick auf viele spannende Spezialfälle) vermitteln. Zweifelsohne gibt das Buch auch neue Impulse für weiterführende Fachdiskussionen und Forschungen.

Franceschini, Rita; Miecznikowski, Johanna (Hrsg.):

Leben mit mehreren Sprachen. Vivre avec plusieurs langues. Sprachbiographien. Biographies langagières. Frankfurt a. M.: Lang, 2004 (Transversales. Langues, sociétés, cultures et apprentissages 9). – ISBN3-03910-340-7. 254 Seiten, € 30,30

(Lars Schmelter, Karlsruhe)

Das *Leben mit mehreren Sprachen*, zum Beispiel im Sinne individueller Mehrsprachigkeit, ist eines der prominenten Ziele des Europarats. Auch die Europäische Union will ihre Bürger dazu anregen, sich über ihre Muttersprache hinaus weitere Sprachen anzueignen. In diesem Lichte betrachtet scheint individuelle Mehrsprachigkeit das positive Ergebnis individueller Umstände und Anstrengungen zu sein. Probleme und Schwierigkeiten, die mit individueller Mehrsprachigkeit einhergehen, treten zumeist erst dann in den Blick, wenn die eigentlichen Aneignungsprozesse und -bedingungen betrachtet werden. Berücksichtigung finden die Herausforderungen sowohl für den einzelnen als auch für die Gesellschaft, wenn Mehrsprachigkeit auf der gesellschaftlichen Ebene betrachtet wird.

Im Mittelpunkt dieses Sammelbandes stehen »Sprachbiographien mehrsprachiger erwachsener Sprecher« (XII), die auf Aufnahmen mündlicher Erzählungen von mehrsprachigen Personen zurückgehen.

Doch was sind Sprachbiographien, und worin besteht das Erkenntnisinteresse, sich mit diesen individuell rekonstruierend und verallgemeinernd auseinanderzusetzen?

Mit diesen Fragen beschäftigen sich die Herausgeberinnen in ihrem Vorwort. Sie legen dar, daß die theorie- und methodengeleitete Analyse von »lebensgeschichtlichen Erzählungen zum natürlichen Erwerb und zum Erlernen von mehreren Sprachen« (VI) nicht nur einen hohen »dokumentatorischen Wert« haben, indem die so entstehenden Rekonstruktionen von Sprachbiographien uns ein »differenziertes Bild von Erwerbs- und Lernprozessen« aus einer »sprecherzentrierten Perspektive« (VII) geben. Vielmehr können verallgemeinernd aus den Sprachbiographien mehrsprachiger Sprecher eine Vielzahl von verschiedenartigen Erwerbssituationen detailliert beschrieben werden, die eine wichtige Ergänzung z. B. zu Studien der Zweitspracherwerbsforschung darstellen. Auch die Forschung zum Faktor Alter oder zur Lernmotivation kann aus den Sprachbiographien neue Anstöße und Erkenntnisse gewinnen.

Dieser Sammelband versteht unter dem Begriff der Sprachbiographie unterschiedliches: Im sog. *Basel-Prag-Projekt*, das Franceschini in ihrem Beitrag eingehender darstellt, wird ein enges Verständnis vertreten, bei dem Sprachbiographien auf diejenigen sprachenbezogenen Autobiographien beschränkt werden, die auf der Basis narrativer Interviews in Anlehnung an Schütze (1987) erhoben werden. Der gesamte zweite Teil des Bandes ist im Zusammenhang des genannten Projekts und unter Anlehnung an diese Begriffsbestimmung entstanden. Die Autorinnen und Autoren setzen sich vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Fragestellungen mehr oder weniger intensiv mit den methodologischen und

methodischen Aspekten der Erhebung, Auswertung und Verallgemeinerung der Sprachbiographien auseinander. Dabei werden mal eher individuelle Aspekte, mal soziale Aspekte von Mehrsprachigkeit in den Blick genommen.

Im ersten Teil des Bandes wird der zentrale Begriff weiter gefaßt und zum Teil auch anders definiert. Die Herausgeberinnen halten dies für nicht weiter verwunderlich, da es sich um ein noch sehr junges Forschungsfeld handle, das insbesondere durch die Einführung des *Europäischen Sprachenportfolios* einen starken Aufwind erlebe.

Beim Lesen der Beiträge wird deutlich, wie umfangreich die Impulse für die Zweitsprachenerwerbs- und die Sprachlehrforschung sein können, die aus der methodologisch und methodisch fundierten systematischen Auseinandersetzung mit Sprachbiographien hervorgehen können.

So erlaubt der Beitrag von Tabouret-Keller über die Sprachbiographien zweier miteinander verbundener chinesischer Familien von 1890 bis heute einen Einblick in die sozialen und sprachlichen Entwicklungen, die die heutige chinesische Gesellschaft prägen.

Der Beitrag von Deprez et al., der die Sprachbiographie oder besser »Lernerzählung« einer jetzt in Frankreich lebenden Philippinerin nachzeichnet, macht noch einmal die Mehrschichtigkeit der Narrationen deutlich und zeigt, wie sehr z. T. bereits in der Kindheit anerzogene Problembewältigungsstrategien in der subjektiv gewichteten Erzählung die Lern- und Erwerbssituationen im Erwachsenenalter bestimmen können.

Treichel zeigt, daß Mehrsprachigkeit in Wales von Betroffenen z. B. als biographischer Leidens- oder als anregender Veränderungsprozeß interpretiert wird. Barth und Meng setzen sich in ihren Beiträgen mit der Mehrsprachigkeit in

deutsch-deutschen Verhältnissen auseinander, wobei Barth sich mit ostdeutschen und Meng sich mit sog. rußlanddeutschen Sprechern befaßt.

Die weiteren Beiträge sind im Zusammenhang des *Basel-Prag-Projekts* entstanden.

Franceschini faßt nach einer kurzen Darstellung des Projekts erste vorläufige Ergebnisse zusammen, die sie vor allem in wiederkehrenden Elementen der Sprachbiographien sieht: die enge Verbindung, die biographische und die Zweitsprache betreffende Aspekte in den individuellen Schilderungen eingehen; die positive oder negative Besetzung der jeweils angeeigneten Sprachen und ihrer Sprecher; sowie der uneinheitliche Aufbau der sprachbiographischen Erzählungen, in denen narrative und argumentative Sequenzen miteinander verwoben werden.

Nekvapils und Hasová befassen sich mit sprachlichen Minderheiten in Tschechien. Nekvapils nimmt die deutsche Minderheit in den Blick und zeigt die generationenübergreifende Entwicklung auf. Die Biographien ließen den Schluß zu, daß neben der faktischen Übereinstimmung auch ein Gruppenidentität stiftendes übereinstimmendes Erleben der sprachlichen Entwicklung der Sprecher vorhanden sei.

Hasová zeichnet am Beispiel einer Informantin der ungarischen Minderheit die Einstellungen zu den diversen Sprachen und ihren Sprechern im ungarisch-tschechisch-slowakischen Grenzbereich auf, die bei dieser Sprecherin eng mit dem Erleben der politischen Ereignisse der 1950er-Jahre stehen.

Miecznikowski untersucht in einer Vergleichsstudie die Verbalisierung des Beginns des Zweitsprachenerwerbs und zeigt dabei den für die Sprecher zentralen Charakter des Erwerbsbeginns auf. Darüber hinaus kann sie Parallelen zwischen

den einzelnen Fällen festmachen. Diese zeigen sich vor allem in den alltagstheoretischen Erklärungen des Antriebs für den Erwerb (persönliche Eigenschaften, Einstellungen und Handlungsdispositionen). Carmine greift für ihren Beitrag Schlüsselstellen von sprachbiographischen Erzählungen auf, die Einstellungen zum Zweitspracherwerb erkennen lassen. Im Mittelpunkt steht dabei eine in den Tessin eingewanderte Berlinerin. Deslarzes stellt die autobiographische Erzählung eines nach Basel immigrierten Sizilianers vor und macht dabei auf die thematischen Grundzüge dieser Erzählung aufmerksam: dies sind der Kontrast von ländlichem Sizilien und städtischem Basel, das Überschreiten der Grenze sowie die soziale und sprachliche Integration in Basel. Die Dramatik des Individuellen verdeckt dabei nicht die soziolinguistische Bedeutung.

Der vorliegende Band zeigt die vielfältigen Potentiale der soziolinguistisch fundierten Auseinandersetzung mit Sprachbiographien mehrsprachiger Personen. Sie können Anstoß für die Sprachtheorie ebenso geben wie für die empiriegestützte Begriffs- und Konzeptbildung von Mehrsprachigkeit und Sprachgebrauch. Gerade diese Anstrengungen der empiriegestützten Theoriebildung werden vom Rezensenten als besonders gelungen eingeschätzt. Nicht nur nach Meinung der Herausgeberinnen kann Wissenschaft von den auf praktischer Erfahrung beruhenden Alltagstheorien mehrsprachiger Laien profitieren. Deren Expertise kann auch bei »so manchem (einsprachigen) Linguisten den Erfahrungshorizont erweitern« (XIV). Der besondere Wert des Bandes liegt aber sicherlich auch in den anregenden methodologischen und methodischen Reflexionen, die die Autoren zur Analyse der erhobenen Sprachbiographien anstellen.

Literatur

Schütze, Fritz: *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien*. Hagen: Fernuniversität-Gesamthochschule Hagen, 1987.

Fremdsprachen Lehren und Lernen (FLuL) 33 (2004). Themenschwerpunkt: Wortschatz – Wortschatzerwerb – Wortschatzlernen. Koordiniert von Erwin Tschirner. Tübingen: Narr, 2004. – ISBN 3-8233-5954-1. 286 Seiten, € 42,00

(Lutz Köster, Bielefeld)

Gemäß der Tradition der Zeitschrift *Fremdsprachen Lehren und Lernen*, in jedem der jährlich erscheinenden Hefte einen Themenschwerpunkt zu behandeln, befaßt sich das vorliegende Heft mit Fragen des Wortschatzerwerbs und des Wortschatzlernens. Der Koordinator, Erwin Tschirner, weist in seinem Vorwort darauf hin, daß zwar das wissenschaftliche Interesse in den letzten fünfzehn Jahren stark zugenommen hat, dieser Bereich aber in der Lehrerbildung immer noch nicht genügend Berücksichtigung gefunden hat. Allerdings: wenn man von einer ausreichenden Anzahl von Veröffentlichungen, besonders von Forschungsliteratur und Einführungen spricht, so meint man englischsprachige Literatur; deutschsprachige oder/und auf Deutsch als Fremdsprache bezogene Veröffentlichungen sind – angesichts der Bedeutung dieses Themenbereichs ein eklatanter Mangel – nur recht wenige zu nennen.

Die ersten beiden Aufsätze von Madeline Lutjeharms und Hans Bickes betrachten den aktuellen Stand der Forschung zum bilingualen mentalen Lexikon; Bickes fokussiert eine evolutionsbiologische Perspektive auf Mehrsprachigkeit, greift dabei Erkenntnisse aus den Kognitionswissenschaften auf, die Lutjeharms umfassend referiert und hinsichtlich ihrer